

Gerhard Hirschfeld

Niederländische Zeitgeschichte: Fragen und Perspektiven der Forschung

Anders als in Deutschland scheint es in den Niederlanden zu keinem Zeitpunkt – weder unter Historikern noch in der interessierten Öffentlichkeit – eine Debatte darüber gegeben zu haben, was Zeitgeschichte eigentlich sei oder aber womit sich dieses Teilgebiet der Historischen Wissenschaften überhaupt beschäftigt. Gravierender noch, es gibt nicht einmal einen verbindlichen Begriff oder eine Bezeichnung für diese historische Zeit oder Epoche, die unserer Gegenwart bekanntlich am nächsten ist. Stattdessen existieren, darauf hat unlängst der Historiker Christoph Strupp verwiesen, mehrere unterschiedliche Begriffe gleichsam nebeneinander.¹ Einige von ihnen werden im Folgenden kurz angesprochen.

„Nieuwste Geschiedenis“ (Neueste Geschichte): So hatte Robert Fruin, der Inhaber des ersten eigenen Lehrstuhls für Niederländische Geschichte an der Universität Leiden 1860, die Geschichte der Gegenwart genannt und damit zugleich ein flammendes Plädoyer für ihre Erforschung verknüpft: „Nein, die Geschichte unseres Landes ist zu schön, zu lehrreich, um unserem Volk nicht im Ganzen berichtet zu werden. Sie nimmt für unsere Zeitgenossen an Bedeutung zu, je mehr sie sich unserer Zeit nähert. Die Geschichte des vorigen Jahrhunderts und des Jahrhunderts, das wir miterleben, verdient unsere Aufmerksamkeit gewiss nicht weniger als die Zeit der gräflichen Herrschaft.“²

„Contemporaine Geschiedenis“ (Zeitgeschichte): Dieser Begriff lehnt sich an den englischen, französischen oder italienischen Sprachgebrauch („contemporary history“, „histoire contemporaine“ oder „storia contemporanea“) an, wobei die Begriffe allerdings zunächst sehr unterschiedliche Epochen der jeweiligen Nationalgeschichte bezeichneten.³

¹ C. STRUPP, „Nieuwste geschiedenis“, „Contemporaine geschiedenis“ oder „Historia hodierna“? *Zeitgeschichte in der niederländischen Geschichtswissenschaft*, in: A. NÜTZENADEL/W. SCHIEDER, *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa*, Sonderheft 20 von *Geschichte und Gesellschaft* (2004), S. 201–225.

² R. FRUIN, *De onpartijdigheid van den geschiedschrijver*, in: DERS., *Verspreide Geschriften*, Bd. IX, 's Gravenhage 1904, S. 274–299, hier S. 295.

³ A. SELDON (Hrsg.), *Contemporary History. Practice and Method*, Oxford/New York 1988. Zur Frage der Periodisierung vgl. auch G. METZLER, *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte*, Paderborn 2004, S. 27–32.

‚Historia Hodierna‘ (lat. die heutige Zeit): Hierbei handelt es sich um einen leider etwas verunglückten Vorschlag des großen ‚Zeithistorikers‘ und Chronisten des jüdischen ‚Untergangs‘ Jacques Presser aus seiner Antrittsvorlesung an der Universität Leiden im Jahr 1950. Der Vorschlag fand nicht einmal Aufnahme in die niederländischen Wörterbücher. Dessen ungeachtet verdienen Pressers kluge Beobachtungen über Möglichkeiten und Grenzen einer Zeitgeschichte unsere Aufmerksamkeit.⁴

Einen weiteren Anlauf unternahmen vor einigen Jahren die Historiker an der Rijksuniversiteit Groningen, die eine eigene Abteilung für ‚Eigentijdse Geschiedenis‘ (Zeitgenössische Geschichte) errichteten, die sich der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg widmet. Das Bachelorprogramm dieser Abteilung bietet derzeit im Grundstudium einen Schwerpunkt ‚De Eigen Tijd‘ an, der explizit die Zeitgeschichte nach 1989 behandelt.⁵

Keiner der vorgenannten Begriffe hat sich bis heute an den Schulen und Hochschulen oder in der Öffentlichkeit landesweit verbindlich durchsetzen können. Im Gegenteil, manche werden durchaus analog gebraucht: so nennt sich beispielsweise die historische Zeitschrift *Nieuwste Tijd* (Neueste Zeit) im Untertitel eine Vierteljahresschrift *voor eigentijdse Geschiedenis*.⁶

Das Problem der Epochengrenzen

Ebenso wenig wie es ein verbindliches niederländisches Wort für den deutschen Begriff ‚Zeitgeschichte‘ gibt, so misslingen auch alle Versuche, sich auf ein Stichjahr für ihren Beginn zu verständigen. Die von einigen Historikern des 19. sowie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts getroffenen Festlegungen lassen die neueste niederländische Geschichte je nach Interpretation zwischen 1795 (dem Beginn der so genannten Batavischen Republik respektive der Französischen Zeit) und 1918 (dem Ende des Ersten Weltkriegs) beginnen. Im Grunde sind die genannten Stichjahre für die Geschichtsschreibung jedoch ohne Bedeutung geblieben: es lassen sich jeweils mindestens eben so viele Argumente für wie gegen diese und andere Periodengrenzen anführen. Für die Mehrheit der niederländischen Historiker, die sich mit der Geschichte ihrer Zeit beschäftigten, ging es ohnehin weniger darum, mögliche Zäsuren oder Brüche in ihrer Nationalgeschichte herauszustellen, als „die Kontinuität des bürgerlich-konstitutionellen politischen Systems“ zu unterstreichen.⁷

Mit ihrem augenscheinlichen Unwillen oder Unvermögen, sich auf eine allgemein verbindliche Epochengrenze für die Zeitgeschichte festzulegen,

⁴ J. PRESSER, *Historia Hodierna. Inaugurale rede*, Leiden 1950. Vgl. auch hierzu C. KRISTEL, *Geschiedschrijving als opdracht. Abel Herzberg, Jacques Presser en Loe de Jong over de Jodenvervolgving*, Amsterdam 1998, S. 57 f.

⁵ Vgl. <http://www.rug.nl/let/onderwijs/historischewetenschappen/geschiedenis/baProgrammaGesch>

⁶ Der Titel der seit dem Jahr 2001 erscheinenden Zeitschrift lautet *Nieuwste tijd: kwartaalschrift voor eigentijdse geschiedenis*. Sie wird von der Stichting Nieuwste Tijd und der Uitgeverij Wereldbibliotheek herausgegeben.

⁷ STRUPP (wie Anm. 1), S. 225.

befinden sich die Niederländer im Übrigen in guter europäischer Gesellschaft. Weder die Franzosen (die lange Zeit ihre ‚histoire contemporaine‘ mit der Revolution von 1789 beginnen ließen) noch die Spanier oder die Italiener (die das jeweilige Ende der Napoleonischen Herrschaft in ihren Ländern als Ausgang nahmen) und auch nicht die Engländer (bei denen lange Zeit die Parlamentsreform von 1832 den Beginn ihrer ‚contemporary history‘ bildete) lassen sich heute noch auf diese historischen Daten festlegen. In allen diesen Ländern ist Zeitgeschichte keine klar umrissene Epoche, ihre zeitlichen Übergänge sind daher fließend.⁸

Damit scheinen die Deutschen auf Grund ihrer Katastrophengeschichte im letzten Jahrhundert wieder einmal eine Sonderrolle einzunehmen. Obgleich die zuerst 1953 von dem damaligen Tübinger Historiker Hans Rothfels getroffene Festlegung auf das Weltkriegsjahr 1917 (als Entstehung des Dreiecks Demokratie, Kommunismus und Faschismus, das Rothfels als konstitutiv für die ‚Epoche der Mitlebenden‘ ansah) inzwischen weithin als obsolet gilt, so hat sich dieser Ansatz, nämlich den chronologisch fließenden Begriff der Zeitgeschichte mit einer Epochenäsur zu verbinden, in Deutschland – so scheint es – weithin durchgesetzt.⁹ Dies zeigt nicht zuletzt die fortgesetzte Suche einiger deutscher Historiker nach den so genannten Schwellenjahren im kurzen 20. Jahrhundert (1914, 1933, 1945, 1989).¹⁰ Allerdings haben andere Historiker sich schon vor mehr als dreißig Jahren dagegen ausgesprochen, Zeitgeschichte chronologisch festzulegen und sie stattdessen „zur Geschichte der Zeit dessen, auf den das Wort bezogen ist“, mithin zu einer „offenen Geschichte“, erklärt – allerdings taten sie dies offenbar mit nur geringem Erfolg.¹¹

Die Schwächen einer Fixierung auf epochale Zusammenhänge liegen auf der Hand. Da ist zum einen das alte *Rothfels'sche Problem*, demzufolge eine generationsbezogene Geschichte (‚Epoche der Mitlebenden‘) und der Untersuchungszeitraum der Zeitgeschichte in der Regel nicht deckungsgleich sind. Der Bonner Zeitgeschichtler Karl-Dietrich Bracher hatte zu Beginn der 1980er Jahre noch versucht, diesem Dilemma mit seinem Vorschlag einer ‚doppelten Zeitgeschichte‘ zu entgehen: 1914–1945 (gekennzeichnet durch internationale Konflikte und die beiden Weltkriege) und die Zeit nach 1945

⁸ Siehe SELDON (wie Anm. 3) und METZLER (wie Anm. 3). Lediglich in Frankreich hat der Begriff ‚histoire du temps présent‘ inzwischen zunehmend die ‚histoire contemporaine‘ zur Kennzeichnung der Zeit von 1939/40 bis zur Gegenwart abgelöst.

⁹ Vgl. H.G. HOCKERTS, *Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Bd. 29/30 (1993), S. 3–19. Grundsätzlich hierzu Metzler (wie Anm. 3), S. 27–32.

¹⁰ Vgl. K. TENFELDE, *1914–1990 – Einbeit der Epoche*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Bd 40 (1991), S. 3–11. Hierzu auch C. KLESSMANN, *Zeitgeschichte in Deutschland nach dem Ende des Ost-West-Konflikts*, Essen 1998.

¹¹ E. JÄCKEL, *Begriff und Funktion der Zeitgeschichte*, in: E. JÄCKEL/E. WEYMAR (Hrsg.), *Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit*, Stuttgart 1975, S. 162–176, wiederabgedruckt in DERS.: *Umgang mit der Vergangenheit. Beiträge zur Geschichte*, Stuttgart 1989, S. 133–150, hier S. 143 f.

(geprägt durch die Herausbildung neuer globaler Machtstrukturen).¹² Sein Münchner Kollege Hans Günter Hockerts plädierte gar für eine ‚dritte Zeitgeschichte‘ nach 1989, die die Phase der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten umschließt.¹³ Man ist schon gespannt auf die vierte oder fünfte Zeitgeschichte.

Da ist zum anderen die eingangs bereits erwähnte Schwierigkeit, die aus der jeweiligen Nationalgeschichte destillierten Epochengrenzen auf die Geschichte anderer Länder zu übertragen. Und da ist zum dritten das Dilemma, die Grenzen einer Epoche stets mit einschneidenden Ereignissen, mit einer unerhörten historischen Begebenheit oder aber mit dem Anfang einer für die Gegenwart konstitutiven Entwicklung zu verbinden. Insbesondere bei nationalen oder globalen Katastrophen – seien diese Welt- oder Bürgerkriege, Revolutionen, Aufkommen von Diktaturen – sind wir rasch mit moralischen Kategorien bei der Hand: Zeitgeschichte wird somit häufig zur Aufarbeitung oder gar ‚Bewältigung‘ der Vergangenheit, jedenfalls der unmittelbaren. Je weiter wir uns allerdings von dieser Vergangenheit entfernen, desto schwieriger ist es, die jeweilige Gegenwart noch als Ergebnis eines einschneidenden Ereignisses oder einer unerhörten Begebenheit zu sehen.

Womit wir wieder bei der niederländischen Befassung (respektive Nicht-Befassung) mit diesem Problem sind. Der von einigen Historikern unternommene Versuch, den Ersten Weltkrieg und vor allem seinen Ausgang als globale Epochengrenze und damit als Beginn einer modernen Zeitgeschichtsschreibung zu deklarieren, ist in der niederländischen Geschichtsschreibung weithin ohne Wirkung geblieben.¹⁴ Zeitgeschichte hatte sich unter dem Eindruck der weltumspannenden kriegerischen Ereignisse gleichsam lediglich ‚von der ‚vaterländischen‘ auf die Ebene der allgemeinen Geschichte verschoben‘.¹⁵ Angesichts der Tatsache, dass den Niederlanden und seinen Bürgern die katastrophalen Begleitumstände und Folgen eines industrialisierten, total geführten und oftmals ebenso erlebten Massenkrieges erspart blieben, kam dem Jahr 1918 keine besondere Bedeutung zu. Trotz sozialer Unruhen und einiger Verwerfungen gegen Ende des Krieges erfreuten sich das politische System des Landes und seine herrschende Klasse einer bemerkenswerten Stabilität. Dies trug nicht zuletzt dazu bei, das niederländische Modell der politischen und gesellschaftlichen ‚Versäulung‘ zu bestätigen und bis weit in die zweite Hälfte des Jahrhunderts zu perpetuieren. Auch die Historiker waren und blieben stets ein integraler Bestandteil dieses ‚versäulten‘ Systems.¹⁶

Anders verhält es sich bekanntlich mit dem Zweiten Weltkrieg. Die persönlichen wie kollektiven Erfahrungen der Niederländer mit diesem Krieg

¹² K.D. BRACHER, *Doppelte Zeitgeschichte im Spannungsfeld politischer Generationen. Einheit trotz Vielfalt politischhistorischer Erfahrungen?*, in: B. HEY/ P. STEINBACH (Hrsg.), *Zeitgeschichte und politisches Bewusstsein*, Köln 1981, S. 53–71.

¹³ HOCKERTS (wie Anm. 9), S. 19.

¹⁴ Einen solchen Versuch unternahm unter anderem der Amsterdamer Historiker de Boer. Vgl. M.G. DE BOER, *De wereldoorlog en de Historie*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 34 (1919), S. 1–11.

¹⁵ STRUPP (wie Anm. 1), S. 207.

¹⁶ Vgl. STRUPP (wie Anm. 1), S. 207.

(der militärischen Niederlage im Mai 1940, einer beinahe fünf Jahre währenden deutschen Besatzung und schließlich der Befreiung des Landes samt deren Folgen) haben sich tief und dauerhaft in das politische und historische Bewusstsein der niederländischen Gesellschaft eingegraben – nicht nur in das der so genannten Miterlebenden und ‚Zeitzeugen‘.¹⁷ ‚De Oorlog‘ – lange Zeit bestand nicht einmal das Bedürfnis oder die Notwendigkeit zwischen einem ersten und zweiten (Welt-)Krieg zu unterscheiden – wurde zu einem festen Bestandteil der niederländischen Nachkriegskultur. Mit seiner ironischen Bemerkung, der Zweite Weltkrieg werde als Orientierungspunkt für die Niederlande seine Gültigkeit behalten, so lange er nicht durch einen Dritten Weltkrieg abgelöst werde, hat der Schriftsteller Harry Mulisch diesen Sachverhalt 1972 noch einmal auf den Punkt gebracht.¹⁸ Erst nach dem 10. Mai 1940 hätte für die Niederlande endgültig das 20. Jahrhundert begonnen, als ein Zeitalter der internationalen Gewaltausübung und -erfahrung, – so lautet das ernüchternde Fazit eines lesenswerten Aufsatzes von Hermann von der Dunk.¹⁹ Der Beginn des Zweiten Weltkriegs respektive der deutsche Einmarsch in die neutralen Niederlande wurden damit aber auch zu einer von den Historikern weithin akzeptierten historischen Zäsur und zugleich zum Ausgang der gegenwärtigen niederländischen Zeitgeschichtsschreibung.

Zur Bedeutung des Kriegsendes im Jahr 1945

Ob es 1945 in Deutschland eine wirkliche ‚Stunde Null‘ gab oder doch eher, zumindest was Wirtschaft und Gesellschaft in den westlichen Besatzungszonen betrifft, eine längere Phase einer Transformation „von Stalingrad zur Währungsreform“ – darüber haben westdeutsche Zeithistoriker noch vor einigen Jahren trefflich gestritten.²⁰ Das Ergebnis war, wie so häufig bei derart fundamentalen und provozierenden Thesen, ein entschiedenes ‚Einerseits

17 H. BLOM, *De Tweede Wereldoorlog en de Nederlandse Samenleving: Continuïteit en Verandering*, in DERS., *Crisis, Bezetting en Herstel. Tien studies over Nederland 1930–1950*, Den Haag 1989, S. 164–183; DERS., *Leiden als Warnung. Konstanten und Variablen im niederländischen Umgang mit der Besatzungszeit*, in: N. FASSE/J. HOUWINK TEN CATE/ H. LADEMACHER (Hrsg.): *Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit. Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht*, Münster u.a. 2000, S. 321–330.

18 H. MULISCH, *De toekomst van gisteren. Protocol van een schrijverij*, Amsterdam 1972, Neuauflage 1983, S. 9.

19 H. VON DER DUNK, ‚Toen werd het levensgevaarlijk.‘ *Nederland, oorlog en geweld*, in: C. KRISTEL u.a. (Hrsg.), *Met alle Geweld. Botsingen en tegenstellingen in burgerlijk Nederland*, Amsterdam 2003, S. 13–33, hier S. 28. Vgl. auch DERS., *Holland. The Shock of 1940*, in: W. LAQUEUR/G.L. MOSSE (Hrsg.), *The new History. Trends in Historical Research and Writing since World War II*, New York 1967, S. 162–175.

20 M. BROZAT/K.-D. HENKE/H. WOLLER, *Von Stalingrad zur Währungsreform. Zur Sozialgeschichte des Umbruchs in Deutschland*, München 1988; H.G. HOCKERTS, *Gab es eine Stunde Null? Die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation in Deutschland nach der bedingungslosen Kapitulation*, in: S. GRIMM/W. ZIRBS, *Nachkriegszeiten. Die Stunde Null als Realität und Mythos in der deutschen Geschichte*, München 1996, S. 119–156.

– Andererseits‘. Für die Niederlande wird man hingegen sagen können, dass trotz der zweifellos zu konstatierenden Brüche in vielen Biographien und Lebensentwürfen die Kontinuitäten bei weitem überwiegen – und zwar politisch wie gesellschaftlich. Die parlamentarische Demokratie und die konstitutionelle Monarchie konnten sich ebenso wie die politischen Parteien und gesellschaftlichen Verbände – letztere trotz mancher Umbenennungen oftmals mit demselben Personal und unter der gleichen Führung – nicht nur bestätigt, sondern gleichsam rehabilitiert fühlen. Das nach dem deutschen Überfall im Mai 1940 zunächst tief erschütterte politisch-gesellschaftliche System der Niederlande wurde durch die Befreiung des Landes (und den somit errungenen Sieg über Nazi-Deutschland) geradezu neu legitimiert. Die nicht nur für die Geschichte der Niederlande beispiellosen Säuberungen nach 1945 waren – ungeachtet mancher juristischer und organisatorischer Mängel – zugleich eine Bestätigung der verantwortlichen staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen. Den unmittelbaren Nutzen hieraus – dies zeigt nicht zuletzt noch einmal eindrucksvoll die 2003 publizierte Studie von Joggli Meihuizen – zogen wiederum die politischen und ökonomischen Eliten des Landes.²¹

Im Lichte dieser – notwendig sehr kursorischen – Bemerkungen zur Kontinuität der niederländischen Politik und Gesellschaft gewinnt die provozierende These des Leidener Politikwissenschaftlers Hans Daalder von 1985 zumindest vordergründig an Plausibilität: der Zweite Weltkrieg – so Daalder – sei für die Niederlande lediglich „ein Intermezzo“ gewesen.²² Es habe in den Niederlanden zwischen 1940 und 1945 weniger politische und gesellschaftliche Veränderungen gegeben als in der so genannten Franzosenzeit, also zwischen 1795 und 1813. Natürlich verschiebt sich dieses Bild sogleich, wenn wir uns etwa die durch den Krieg angeschobenen oder beschleunigten außenpolitischen Prozesse und Veränderungen (Dekolonisierung, Aufgabe der Neutralität) vor Augen führen. Hier wiederum sind die Brüche unverkennbar. Daalders These von einem „Intermezzo“ wird schließlich vollends unhaltbar angesichts der durch die Katastrophen des Krieges und der deutschen Besatzung ausgelösten privaten wie öffentlichen Diskurse und Debatten in der niederländischen Nachkriegsgesellschaft. Bei diesen wiederum waren auch die Zeithistoriker gefordert.

21 J. MEIHUIZEN, *Noodzakelijk kwaad. De bestraffing van economische collaboratie in Nederland na de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2003. Grundsätzlich zu dieser Thematik siehe P. ROMIJN, *Snel, streng en rechtvaardig. Politiek beleid inzake de bestraffing en reclassering van 'foute' Nederlanders, 1945–1955*, Houten 1989.

22 H. DAALDER, *De Tweede Wereldoorlog en de binnenlandse politiek*, in: N.D.J. BARNOUW/M. DE KEIZER/G. VAN DER STROOM, *Omverwerkt verleden? Lezingen van het symposium georganiseerd door het Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, 7 en 8 mei 1985*, Utrecht 1985, S. 27–44.

Die Erforschung der Vergangenheit – Strukturen und Inhalte

Anders als in Westdeutschland, wo sich die Zeitgeschichte in den 1950er Jahren gleichsam „quer zu den skeptischen Strömungen in der Historikerkunft, die die Wissenschaftswürdigkeit dieses jüngsten Sprosses nach wie vor anzweifelte“²³, etablierte, wurde in den Niederlanden die Notwendigkeit von Zeitgeschichtsschreibung nach 1945 kaum noch ernsthaft in Frage gestellt. Dies betraf sowohl ihren unmittelbaren Gegenstand – die Zeit des Krieges und der Besatzung – als auch die praktische Herangehensweise und Umsetzung. Die von den Historikern bis dahin gegen die Erforschung der unmittelbaren Vergangenheit stets erneut vorgetragenen Einwände, etwa hinsichtlich der Unzugänglichkeit der Archive sowie der zur Verschwiegenheit gegenüber den Forschern verpflichteten Akteure, hatte sich durch die rasche Verfügbarkeit der deutschen Akten und die alsbald mögliche Befragung von Zeitzeugen (darunter auch die deutschen Täter) gleichsam von selbst erledigt.²⁴ Ähnliches galt natürlich auch für die Erforschung des Nationalsozialismus durch die westdeutsche zeitgeschichtliche Forschung. „Die Lage bot alle Vorteile der Vergangenheitsgeschichte und zugleich keinen der Nachteile der Zeitgeschichte“ – so der Stuttgarter Zeithistoriker Eberhard Jäckel über die Anfänge der deutschen Zeitgeschichtsschreibung, die für ihn jedoch, methodisch gesehen, noch „eigentlich keine Zeitgeschichte“ gewesen sei.²⁵ Denn die einzigartige Quellenlage nach 1945, etwa der ungehinderte Zugang durch die Aufhebung jeglicher Sperrfrist für die einschlägigen Archivbestände, war zweifellos das Ergebnis einer singulären historischen Ausnahmesituation. Auffällig war jedoch, dass in beiden Ländern die Erforschung der unmittelbaren Vergangenheit zunächst keineswegs von der universitären Geschichtswissenschaft betrieben wurde, sondern dass man diese zeithistorischen Forschungsinstituten übertrug, die seitens der politischen Entscheidungsträger eigens eingerichtet wurden: in der Bundesrepublik dem 1950 in München errichteten Deutschen Institut für die Erforschung der nationalsozialistischen Zeit (seit 1952: Institut für Zeitgeschichte, IfZ) und in den Niederlanden dem bereits am 8. Mai 1945 in Amsterdam gegründeten Rijksbureau (später Rijksinstituut) voor Oorlogsdocumentatie (RIOD), das seit dem 1. Januar 1999 den Namen Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD) trägt.

Das nur drei Tage nach der endgültigen Befreiung des Landes auf ministeriale Anweisung (des damaligen Ministeriums für Erziehung, Kultur und Wissenschaft) ins Leben gerufene RIOD war und blieb stets ein Kind des Zwei-

²³ HOCKERTS (wie Anm. 9), S. 4.

²⁴ Einer der schärfsten, und zugleich nachhaltigsten Kritiker der Zeitgeschichte vor dem Zweiten Weltkrieg war der Kulturhistoriker Johan Huizinga mit seinem bereits 1914 geäußerten Einwand, die letzten 40 Jahre einer Geschichte seien „zu rezent, um wirklich historisch behandelt zu werden.“ Noch 1941 wiederholte Huizinga seine nunmehr „geschichtsphilosophisch motivierte Absage“ an die Zeitgeschichte, aus der sich kein historisches ‚Bild‘ der Geschichte gewinnen lasse. Hierzu STRUPP (wie Anm.), S. 209.

²⁵ JÄCKEL (wie Anm. 11), S. 148.

ten Weltkrieges. Seine ihm übertragene Aufgabe war die Dokumentation und Erforschung der Kriegsjahre: dies geschah zunächst durch die Veröffentlichung von Quellenpublikationen und – über die Jahre hinweg betrachtet – vergleichsweise wenigen, aber gewichtigen Monographien und Bestandskatalogen. Darüber hinaus übte das Institut gutachterliche Tätigkeiten, vor allem in Kriegsverbrecherprozessen und in Verfahren zur Opferentschädigung aus. Als ausgedehnte Sammel- und Dokumentationsstelle samt einer ausgewählten, dennoch eher bescheiden zu nennenden Präsenzbibliothek wurde das RIOD in den Niederlanden zur ersten Adresse für die Jahre 1940–1945 und zur konkurrenzlosen Anlaufstelle für Forschung, Medien sowie die weitere Öffentlichkeit.²⁶ Die institutionelle Bedeutung und der nationale Bekanntheitsgrad des Instituts stiegen analog zur medialen Präsenz seines langjährigen Direktors Louis (Loe) de Jong seit Beginn der 1960er Jahre und erreichten mit der sukzessiven Publikation des mit Hilfe zahlloser Zu- und Mitarbeiter von ihm verfassten (auch international konkurrenzlosen) Monumentalwerkes *Het Koninkrijk der Nederlanden in de Tweede Wereldoorlog* (erschieden in 29 Teilbänden mit ca. 16.000 Druckseiten) geradezu schwindelnde Höhen.²⁷ Davon konnten bzw. können die Direktoren des Münchner Instituts für Zeitgeschichte (jetzt mit Nebenstelle in Berlin) nur träumen.

Das RIOD erfüllte dabei stets eine nationale und eine gesellschaftspolitische Aufgabe: es war zugleich moralische Autorität wie der Hüter der Erinnerung an die – nach einhelliger Meinung vieler Niederländer – schlimmste Zeit ihrer jüngeren Geschichte.²⁸ Mehrfach geriet das Institut in schwere finanzielle und institutionelle Krisen, vor einer Schließung bewahrte es immer wieder seine gesellschaftliche, nicht jedoch seine wissenschaftliche Bedeutung. Hierzu ist kritisch angemerkt worden, dass die Arbeiten von Loe de Jong und die der anderen Historiker und Autoren des RIOD für eine „ausschließlich nationale niederländische Perspektive der Forschung nach 1945“

²⁶ Zur Geschichte des RIOD vgl. M. PAM, *De onderzoekers van de oorlog. Het Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie en het werk van Dr. L. de Jong*, Den Haag 1989; A.H. PAAPE, *Veertig Jaar Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie*, in: BARNOUW/KEIZER/STROOM (wie Anm. 22), S. 9–22; PAUL STOOP: *Das „Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie“ in Amsterdam*, in: *Jahresbibliographie der Bibliothek für Zeitgeschichte* 58 (1986), S. 455–465.

²⁷ Die einzelnen Bände erschienen jeweils in Den Haag: Bd. 1 (*Voorspel*) 1969, Bd. 2 (*Neutraal*) 1969, Bd. 3 (*Mei '40*) 1970, Bd. 4 (2 Bde: *Mei '40–Maart '41*) 1972, Bd. 5 (2 Bde: *Maart '41–Juli '42*) 1974, Bd. 6 (2 Bde: *Juli '42–Mei '43*) 1975, Bd. 7 (*Mei '43–Juni '44*) 1976, Bd. 8 (2 Bde: *Gevangenen en gedeporteerden*) 1978, Bd. 9 (2 Bde: *Londen*) 1979, Bd. 10 (4 Bde: *Het laatste jaar*) 1980–1982, Bd. 11 (5 Bde: *Nederlands-Indië*) 1984–1986, Bd. 12 (2 Bde: *Epiloog*) 1988, Bd. 13 (*Bijlagen/Register*) 1988, Bd. 14 (2 Bde: *Reacties*, hrsg. v. J.T. BANK u.a.) 1991. Zeitgleich mit der wissenschaftlichen Ausgabe erschien eine populäre Ausgabe unter Verzicht der Quellenangaben. Allein bis 1995 wurden über 2,7 Million Einzel Exemplare der beiden Ausgaben verkauft, schätzungsweise 74.000 Niederländer erwarben bis dahin die gesamte Ausgabe. Eine Taschenbuchausgabe folgte 1995. Zum Thema siehe auch M. DE KEIZER (Hrsg.), *Een dure verplichting en een kostelijk voorrecht. Dr. L. de Jong en zijn Geschiedwerke*, Den Haag 1995.

²⁸ J.C.H. BLOM, *L. de Jong: geschiedschrijver en volksopvoeder*, in: KEIZER (wie Anm. 27), S. 59–84.

stehen, und dass die methodischen Neuerungen auf dem Gebiet der Zeitgeschichte während der 1960er und 1970er Jahre „weitgehend spurlos“ am Amsterdamer Institut vorübergegangen seien.²⁹ Diese Kritik trifft sicherlich insgesamt zu, wenngleich die überwiegend nationale Sichtweise des Zweiten Weltkriegs keineswegs eine niederländische Besonderheit zu sein scheint. In der französischen und italienischen Geschichtsschreibung zu Krieg, Besatzung und vor allem zum nationalen und antifaschistischen Widerstand lassen sich in dieser Zeit durchaus analoge Perspektiven ebenso wie inhaltliche und methodische Defizite und Versäumnisse konstatieren. Und ob die (west-)deutsche zeitgeschichtliche Forschung bereits in jenen Jahren ihre nationalen Scheuklappen abgelegt und auch zu neuen methodischen Ufern aufgebrochen ist, darüber lässt sich sicher noch trefflich streiten.³⁰ Festzuhalten bleibt jedoch, dass die Besatzungshistoriographie des RIOD einschließlich jener Teile des de Jong'schen Opus Magnum, die sich etwa mit der der kolonialen Kriegsgeschichte befassen, überwiegend eine Erfahrungs- und Opfergeschichte ist – die gesamtgesellschaftlichen und kulturellen Bereiche werden weitgehend ebenso ausgeblendet wie die internationalen Abläufe und Verflechtungen. Es kann daher nicht überraschen, dass die gewählte Form einer institutionellen respektive personenbezogenen Geschichtsschreibung von der an den niederländischen Universitäten zwischenzeitlich betriebenen Zeitgeschichte zunehmend als statisch und stellenweise sogar erratisch empfunden wurde.³¹ Eine Begegnung mit der internationalen Zeitgeschichtsschreibung fand allenfalls punktuell statt und führte nur ansatzweise zu dem von manchen Historikern erhofften wissenschaftlichen Austausch.

Zur inhaltlichen Umorientierung des NIOD

Grundlegende Änderungen hinsichtlich der soeben angesprochenen Punkte vollzogen sich erst mit dem Amtsantritt des gegenwärtigen Direktors, eines Amsterdamer Universitätshistorikers, und der Reorganisation des RIOD Mitte der 1990er Jahre. Zugleich wurde auf der Basis zahlreicher interner wie externer Gutachten und Empfehlungen, von Eigen- und Fremdevaluationen, deren substantiellste 1996/97 von einer Kommission unter der Leitung des

²⁹ STRUPP (wie Anm. 1), S. 214. Eine Ausnahme bildete A.E. (Dolf) Cohen, bis 1960 Mitarbeiter des RIOD, der bereits 1952 auf einige zentrale Fragen der Geschichtsschreibung zum Zweiten Weltkrieg aufmerksam machte. Siehe A.E. COHEN, *Problemen der geschiedschrijving van de Tweede Wereldoorlog*, in: *Tijdschrift voor geschiedenis* 65 (1952), S. 52–85; D.E.H. DE BOER/J.C.H. BLOM/H.F. COHEN/J.F. COHEN, *A.E. Cohen als geschiedschrijver van zijn tijd*, Amsterdam 2005.

³⁰ Zum Stand der deutschen und europäischen Zeitgeschichte siehe SELDON (wie Anm. 3); NÜTZENADEL/SCHIEDER (wie Anm. 1); METZLER (wie Anm. 3); A. DOERING-ANTEUFFEL, *Deutsche Zeitgeschichte nach 1945*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 41 (1993), S. 1–29.

³¹ Vgl. hierzu einige der im 14. Band von *Het Koninkrijk* versammelten Rezensionen und Stellungnahmen. Von Interesse sind in diesem Zusammenhang ferner die Beiträge von Blom, Kristel, Fasseur und Bank in KEIZER (wie Anm. 27).

Groninger Historikers Ernst Kossmann durchgeführt wurde, eine inhaltliche Neubestimmung der Arbeit des RIOD vorgenommen.³² Obwohl die Geschichte und der Verlauf des Zweiten Weltkriegs in den Niederlanden und den Kolonien (Niederländisch-Indien), nicht zuletzt aufgrund der umfassend erschlossenen und in Datenbanken aufbereiteten archivarischen Sammlungen und Dokumentationen, weiterhin im Mittelpunkt stehen sollte, wurde doch der wissenschaftliche Fokus des Instituts zwischenzeitlich erheblich verbreitert und zugleich intensiviert. Ein 1999 verabschiedetes Forschungsprogramm mit dem Titel *Oorlogsverleden in een breder verband* hat neue Schwerpunkte und Akzente gesetzt. Zu diesen gehören unter anderem der langfristige Einfluss von Krieg und kriegerischer Gewalt auf Staat und Gesellschaft im 20. Jahrhundert. Auch die Prozesse von Kolonisierung und Dekolonisierung in Niederländisch-Indien/Indonesien und ihre Auswirkungen auf die seinerzeit dort lebenden Menschen werden untersucht.³³

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, hier eine Auflistung der am NIOD inzwischen tätigen Arbeitsbereiche vorzunehmen. Auf einigen Forschungsfeldern reicht der Blick bis in die Jahre des Ersten Weltkriegs zurück, bei anderen geht er deutlich über die Zielmarke von 1945 hinweg, wie etwa in dem 1998 auf eine Anregung des damaligen Premierministers Wim Kok begonnenen so genannten *SOTO-Projekt* (*Stichting Onderzoek, Terugkeer en Opvang*) des NIOD über die Rückkehr von Überlebenden der Shoah und anderer Opfergruppen nach Kriegsende.³⁴ Einen Sonderfall stellte die ebenfalls mit staatlichen Drittmitteln finanzierte Auftragsarbeit der Regierung an das NIOD dar, eine umfassende Dokumentation über den UNO-Blauhelm-Einsatz niederländischer Soldaten im Jahre 1995 in der nur vermeintlich sicheren UN-Schutzzone Srebrenica in Bosnien-Herzegowina zu erstellen. Die Veröffentlichung im April 2002 sorgte für internationales Aufsehen und führte im Zusammenhang mit weiteren innenpolitischen Faktoren zum Rücktritt der Mitte-Links-Regierung von Wim Kok.³⁵ Die Durchfüh-

³² Vgl. RIJKSINSTITUUT VOOR OORLOGSDOCUMENTATIE, *Research in a Wider Perspective: Research Plan for 1998–2003*, Amsterdam 1998.

³³ Vgl. NETHERLANDS INSTITUTE FOR WAR DOCUMENTATION: *Progress Report Research*, Amsterdam 2000, S. 9–31. Sehr erfolgreich gestaltete sich auch ein von der Regierung Japans von 1996 bis 2001 teilfinanziertes Forschungs- und Dokumentationsprojekt zur japanischen Besetzung von Niederländisch-Indien (Indonesien) während des Zweiten Weltkriegs. Vgl. NETHERLANDS INSTITUTE FOR WAR DOCUMENTATION: *Historical Research Program on the relations between Japan and Netherlands in retrospect*, Amsterdam 2002. Informationen finden sich auch unter <http://www.japan.niod.nl>.

³⁴ In dem von Conny Kristel geleiteten, inzwischen erfolgreich abgeschlossenen Dokumentationsprojekt sind vier Publikationen erschienen: M. BOSSENBROEK, *De Meelstreek. Terugkeer en opvang na de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2001; H. PIERSMA (Hrsg.): *Mensenbeugenis. Terugkeer en Opvang na de Tweede Wereldoorlog. Getuigenissen*, Amsterdam 2001; C. KRISTEL (Hrsg.): *Binnenskamers. Terugkeer en opvang. Besluitvorming*, Amsterdam 2002; DIES. (Hrsg.), *Polderschouw. Terugkeer en opvang. Regionale verschillen*, Amsterdam 2002.

³⁵ Siehe hierzu, J.C.H.BLOM/P. BOTSMA (Hrsg.), *Srebrenica, een 'veilig' gebied. Reconstructie, achtergronden, gevolgen en analyses van de val van een 'Safe Area'*, Amsterdam 2002. Der Be-

rung und das Ergebnis dieses umfassenden Projekts waren in der Öffentlichkeit wie unter niederländischen Historikern nicht unumstritten, zum einen wegen der nur relativ kurzen zeitlichen Distanz der Forscher zu ihrem historischen Gegenstand, zum anderen aber auch wegen der zweifellos vorhandenen regierungsamtlichen Nähe.³⁶

Entscheidend für das gegenwärtige Profil und zugleich erfolgreiche Wirken des seit dem 1. Januar 1999 unter dem breiten Dach der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen (KNAW) angesiedelten Instituts war nicht zuletzt die zwischenzeitlich erfolgte Einbettung des NIOD in den universitären wie außeruniversitären historischen Forschungs- und Wissenschaftsbetrieb. Einige der über ein Dutzend fest oder langfristig angestellten wissenschaftlichen Mitarbeiter des NIOD nehmen inzwischen Lehraufträge oder sogar (externe) Professuren an niederländischen Hochschulen wahr, andere arbeiten erfolgreich in nationalen und internationalen Organisationen und Kommissionen. Das Institut selbst ist gemeinsam mit dem Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin federführend an einem mit ESF-Fördermitteln ausgestatteten europäischen Netzwerk zur vergleichenden Besatzungsforschung im Zweiten Weltkrieg beteiligt.³⁷

Es mag überraschen, dass das NIOD bislang erfolgreich dem von unterschiedlicher Seite an das Institut herangetragenen Ansinnen widerstanden hat, sich als ein oder besser *das* niederländische Zentralinstitut für Zeitgeschichte zu präsentieren. Die inzwischen erreichte Bandbreite der Forschungsthemen und -felder würde dies zumindest nahe legen. Der Grund ist nicht nur der Tradition des Hauses und seinem öffentlichen Auftrag seit 1945 geschuldet. Es ist eine Kombination sehr unterschiedlicher Motive, die hier zu Buche schlagen. Unter ihnen kommt der nach wie vor auf die Zeit des Zweiten Weltkriegs ausgerichteten Servicefunktion (mit Schwerpunkt auf den archivarischen und bibliothekarischen Sammlungen) und dem über viele Jahrzehnte erworbenen öffentlichen Profil der Institution zweifellos besonderes Gewicht zu.

Neben dem NIOD gibt es in den Niederlanden mittlerweile eine ganze Reihe von Forschungs- und Dokumentationseinrichtungen, die auf dem Gebiet der Zeitgeschichte (also insbesondere der Geschichte nach 1940/1945) tätig sind. Die meisten dieser Institute decken mit ihrem Programm allerdings

richt erstreckt sich auf sieben Teilbände und hat einen Umfang von über 6.000 Seiten. Für eine Kurzfassung siehe P. BOOTSMA, *Srebrenica. Het officiële NIOD-rapport samengevat*, Amsterdam 2002. Die umfangreiche Web-Dokumentation des Projekts findet sich unter <http://www.srebrenica.nl/index.htm>.

³⁶ F. ANKERSMIT (Hrsg.), *Het drama Srebrenica. Geschiedtheoretische beschouwingen over het NIOD-rapport*, Assen 2003; H.W. VON DER DUNK: *Hoe het was. Over historici en politici. Naar aanleiding van Srebrenica*, in: *De Uil van Minerva. Tijdschrift voor Geschiedenis en Wijsbegeerte van de Cultuur* 19 (2003), S. 171–182.

³⁷ Vgl. die bisher erschienenen Veröffentlichungen über die nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945. Die Reihe präsentiert in 9 Bänden, die allesamt zwischen 1995 und 1997 in Berlin herausgegeben wurden, die Ergebnisse des von der European Science Foundation finanzierten internationalen Forschungsprojekts. Für weitere Informationen siehe <http://zfa.kgv.tu-berlin.de/publikation/besatzung.htm>.

nur einen geringen Teil jener Themen und Fragestellungen ab, die wir gemeinhin der Zeitgeschichte zuordnen. Zu nennen wäre beispielsweise hier das Instituut voor Nederlandse Geschiedenis (ING) in Den Haag, zu dessen Hauptaufgabe nach wie vor die Erstellung von Quellensammlungen und Nachschlagewerken zur niederländischen Geschichte gehört.³⁸ Auch das Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis in Amsterdam ist in diesem Zusammenhang von Interesse. Es wurde 1935 offiziell eröffnet, seine Anfänge – etwa das Niederländische Archiv für Wirtschaftsgeschichte – reichen aber bis 1914 zurück. Die wissenschaftliche Spannweite dieses renommierten Instituts ist weit gespannt und seine umfangreichen Sammlungen und Forschungen zur Geschichte der Sozialen Ideen – insbesondere hinsichtlich des Sozialismus und des Anarchismus –, zur internationalen Arbeiterbewegung und jetzt auch zu den neuen sozialen Bewegungen, beinhalten selbstverständlich auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts.³⁹ Das 1970 unter dem Dach der Juristischen Fakultät der Universität Nimwegen eingerichtete Centrum voor Parlementaire Geschiedenis widmet sich hingegen ausschließlich den Debatten und der Politik des niederländischen Parlamentes seit 1945.⁴⁰ Damit ist das Untersuchungsfeld sehr viel enger gesteckt als bei der – allerdings vorwiegend als wissenschaftliches Publikationsgremium wirkenden – deutschen Kommission für die Geschichte des Parlamentarismus und der Politischen Parteien. Keine dieser hier erwähnten außeruniversitären Institute oder Einrichtungen zur Dokumentation zeitgeschichtlicher Quellen und Materialien versteht sich explizit als ein zeitgeschichtliches Institut im engeren Sinne. Das Nederlands Centrum voor Contemporaine Geschiedenis (NCCG) wiederum ist ein 1998 gegründetes Netzwerk oder besser noch eine Dachorganisation zur Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei mehrere der dort angesiedelten Forschungsprojekte selbstverständlich auch die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg betreffen. Allerdings hat diese Institution ihre Aktivitäten seit dem Jahr 2003 eingestellt.⁴¹ Darüber hinaus ist zu beachten, dass an keiner anderen Universität außer an der Rijksuniversiteit Groningen ein historischer Lehrstuhl oder eine Abteilung existiert, die sich programmatisch und institutionell für die Zeitgeschichte bzw. die Geschichte nach 1945 zuständig erklärt.

³⁸ Über die derzeitigen thematischen Schwerpunkte der Arbeit des ING informiert die Website des Instituts, die unter <http://www.inghist.nl/onderzoek> aufgerufen werden kann.

³⁹ Siehe hierzu die Web-Dokumentationen des Instituts unter <http://www.iisg.nl/index-nl.php>.

⁴⁰ Vgl. STRUPP (wie Anm. 1), S. 216.

⁴¹ Siehe auch die unregelmäßig erscheinende Veröffentlichung *De laatste tijd. Nieuwsbrief van het Nederlands Centrum voor Contemporaine Geschiedenis*. Die Homepage des NCCG an der Rijksuniversiteit Groningen, die unter <http://www.ub.rug.nl/nccg> aufgerufen werden kann, informiert inzwischen über die Terminierung des Projekts.

Kontroversen zur Zeitgeschichte

Es scheint in Anbetracht der im Vorangegangenen angesprochenen Punkte also für die niederländische Zeitgeschichte unserer Tage das zu gelten, was bereits einleitend angedeutet wurde: in unserem Nachbarland betreibt man dieses Fach weitgehend ohne einen institutionellen Unterbau, also ohne die Existenz einer oder mehrerer geschichtswissenschaftlicher Einrichtungen, die die zeitliche historische Zuordnung schon im Namen tragen – als Institut, Bibliothek, Zentrum oder Arbeitsstelle für Zeitgeschichte respektive zeitgeschichtliche Forschung, wie es sie hierzulande gibt. Die Frage, was Zeitgeschichte eigentlich ist und welche Inhalte und Methoden zu ihr gehören, wird des Weiteren kaum erörtert. Diesen Punkten steht allerdings entgegen, dass die niederländischen Historiker, die sich für diese Epoche zuständig fühlen, in der Wissenschaft ebenso wie in der Öffentlichkeit mindestens ebenso präsent sind wie ihre deutschen Kollegen – nicht nur was die berühmten zeitgeschichtlichen Debatten und Kontroversen angeht.⁴² Letzteres gilt exemplarisch für einige der in den letzten Jahren äußerst engagiert und häufig auch sehr emotional geführten Auseinandersetzungen, die zumeist nach der Publikation eines als provozierend oder skandalös empfundenen Buches stattfanden. So kann in diesem Zusammenhang etwa auf die Reaktionen auf Nanda van der Zees Veröffentlichung über die Verantwortung der niederländischen Eliten für die Verfolgung und Deportation der Juden und die Rolle von Königin Wilhelmina im Londoner Exil, auf Gerard Aalders Studie zur Enteignung jüdischen Vermögens vor und dessen oftmals beschämend verlaufener Restitution nach 1945 oder auf die ebenfalls durch ein Buch von Aalders ausgelöste Kontroverse über die Person und das Verhalten von Prinz Bernhard vor und während des Zweiten Weltkriegs verwiesen werden.⁴³ Es fanden auf diese Weise auch einige geschichtswissenschaftlich bedeutsamere Diskurse statt. Hierzu zählt beispielsweise das Echo auf Chris van der Heijdens Publikation mit dem Titel *Grijs Verleden*, in der sich der Autor – in deutlicher Absetzung von Loe de Jong – um eine stär-

⁴² Zu den deutschen Debatten vgl. M. SABROW/R. JESSEN/K. GROBE KRACHT, *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003.

⁴³ Siehe N. VAN DER ZEE, *Om erger te voorkomen. De voorbereiding en uitvoering van de vernietiging van het Nederlandse Jodendom tijdens de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 1997. Das Buch erschien auch in einer deutschen Ausgabe: N. VAN DER ZEE, „Um Schlimmeres zu verhüten...“: *Die Ermordung der niederländischen Juden: Kollaboration und Widerstand*, München 1999. Zum Thema siehe auch: G. HIRSCHFELD, *Hollands Flucht oder die Gleichgültigen*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.06.1997, S. 37. Zum Raub jüdischen Vermögens siehe G. AALDERS: *Roof. De ontvreemding van joods bezit tijdens de Tweede Wereldoorlog*, Den Haag 1999. In deutscher Sprache: G. AALDERS, *Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2000. Weiterhin bedeutsam sind in diesem Zusammenhang folgende Werke: G. AALDERS, *De beroofde joden en het Nederlandse restitutiebeleid sinds 1945*, Amsterdam 2001; DERS., *Leonie. Het intrigerende leven van een Nederlandse dubbelspionne*, Amsterdam 2003; E.J.H. SCHRAGE, *Zur Lippe-Biesterfeld. Prinses Armgard, Prins Bernhard en hun houding tegenover Nazi-Duitsland*, Amsterdam 2004.

kere Differenzierung der deutschen Besatzungsherrschaft und der niederländischen Reaktionen hierauf bemüht.⁴⁴

Ohne Zweifel hat sich die Zeitgeschichte in den Niederlanden als eine wissenschaftliche Subdisziplin mit einem eigenem Profil „nur sehr zögerlich entwickelt“, wie Christoph Strupp dies in dem eingangs genannten Artikel beklagt. Der „historiographische Sonderfall“ des Zweiten Weltkriegs mit seinen ebenso kontrovers wie moralisch aufgeladenen Themen – deutsche Besatzung, Widerstand und Kollaboration – hat bis weit in die 1970er Jahre andere zeitgeschichtliche Fragestellungen in den Schatten gestellt. Er hat diese allerdings nur verdunkelt, jedoch keineswegs redundant werden lassen. Davon kündet nicht zuletzt die nach wie vor überaus intensiv betriebene Kolonialgeschichte, die sich bereits seit Beginn des letzten Jahrhunderts – bei einer (ehemaligen) Kolonialmacht sicherlich nicht weiter verwunderlich – einen festen Platz im Kanon der historischen Wissenschaften verschaffen konnte.⁴⁵ Nicht zuletzt aufgrund des gewaltsam verlaufenden politischen Dekolonisierungsprozesses nach 1945, wie er auch von Loe de Jong in *Het Koninkrijk* überaus detailliert beschrieben wurde, kam es allmählich zu einer Veränderung des bislang stark national geprägten Blickwinkels hin zu einer eher gesamteuropäischen Betrachtung des Kolonialgeschehens.⁴⁶ Dies geschah nicht zuletzt unter dem Einfluss soziologischer und anthropologischer Interpretationen, die später auch die asiatische Seite einbezogen.⁴⁷ Dadurch geriet vor allem die ebenso gewalttätig wie nicht selten traumatisch verlaufende Entkolonisierungsphase in das Blickfeld dieser häufig interdisziplinär arbeitenden Kolonialhistoriker.⁴⁸ Entsprechendes gilt auch für die zunächst stark politisch und emanzipatorisch reflektierende und argumentierende nie-

⁴⁴ C. VAN DER HEIDEN, *Grijs Verleden. Nederland en de Tweede Wereldoorlog*, Amsterdam 2001. Zu dieser Veröffentlichung siehe J.C.H. BLOM, *Grijs Verleden? Een besprekingsartikel*, in: *Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden* Bd. 116 (2001), S. 483–489; B. MOORE, *‘Goed en fout’ or ‘Grijs verleden’? Competing perspectives on the history of the Netherlands under German occupation 1940–1945*, in: *Dutch Crossing. A Journal of Low Countries Studies* 27 (2003), S. 155–168.

⁴⁵ Für die ältere Literatur siehe W.P. COOLHAAS/G.J. SCHUTTE, *A critical survey of studies on Dutch colonial history*, Den Haag 1980; G.J. SCHUTTE, *De koloniale geschiedschrijving*, in: W.W. MIJNHARDT (Hrsg.), *Kantelend geschiedbeeld. Nederlandse historiografie sinds 1945*, Utrecht 1983, S. 289–310. Inspirierend ist in diesem Zusammenhang auch C. FASSEUR, *Indischgasten*, Amsterdam 1996.

⁴⁶ Kritisch zu de Jongs Darstellung der Geschichte Niederländisch-Indiens (Indonesiens) im und nach dem Zweiten Weltkrieg: J.T.M. BANK, *L. de Jong over de oorlog in en de dekolonisatie van Indonesië*, in: KEIZER (wie Anm. 27), S. 123–144; P. ROMIJN, *Myth and understanding. Recent controversy about Dutch historiography on the Netherlands-Indonesian conflict*, in: R.S. KIRSNER, *The Low Countries and beyond*, Lanham/London 1993, S. 219–229. Allgemein hierzu J. Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte – Formen – Folgen*, München 1997².

⁴⁷ Hierzu H. VON DER DUNK, *Neuzeit-Geschichtsforschung in den Niederlanden seit 1945*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* XXVII (1987), S. 463–482, hier S. 476 ff.

⁴⁸ Vgl. G. HIRSCHFELD, *Kriegsverbrechen in der niederländischen Kolonialzeit*, in: W. WETTE/G.R. UEBERSCHÄR (Hrsg.), *Kriegsverbrechen im 20. Jahrhundert*, Darmstadt 2001, S. 447–460.

derländische Sozialgeschichte der nach-1970er Jahre, die sich – nach dem Vorbild der angelsächsischen ‚modern social history‘ – zunächst mit der Gesellschaft des 19. Jahrhundert befasste, bevor sie sich inzwischen nun auch der Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts widmete. Die Eigenständigkeit dieser historiographischen Richtung drückt sich nicht zuletzt in der Tatsache aus, dass die niederländischen Sozialhistoriker über eine eigen Fachzeitschrift (*International Review of Social History*, später auch *Tijdschrift voor Sociale Geschiedenis*) verfügen, die selbstverständlich auch zeitgeschichtliche und gegenwartsbezogene Artikel veröffentlicht.⁴⁹

Perspektiven der niederländischen Zeitgeschichtsforschung

Welches sind nun, so sei abschließend gefragt, die Perspektiven einer modernen niederländischen Zeitgeschichtsforschung? Es verlangt keine hellseherischen Fähigkeiten, um vorherzusagen, dass dem Zweiten Weltkrieg in den Niederlanden auch weiterhin – als zeitliche Zäsur wie als historisch-politischer Gedächtnisspeicher der Nation – eine besondere Bedeutung zukommen wird. Zeitgeschichte, zumal in ihrer öffentlichen Funktion, bleibt damit nach Christoph Strupp auf absehbare Zeit mit den Ereignissen des Krieges und den Erfahrungen der deutschen Besatzung „im nationalmoralischen Spannungsfeld von Kollaboration und Widerstand“ verknüpft.⁵⁰ Zugleich aber wird mit dem Abtreten der Erlebens- und Zeitzeugengeneration auch dieser Krieg allmählich ‚historisiert‘, das heißt: der Zweite Weltkrieg wird – analog zur heutigen europäischen Sicht des Ersten Weltkriegs – zunehmend stärker in die Gesamtgeschichte des 20. Jahrhunderts eingebunden. Befürchtungen, wie sie sich noch in den 1980er Jahren, nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland, mit Martin Broszats Plädoyer für eine „Historisierung des Nationalsozialismus“ verbanden, haben sich als weithin unbegründet erwiesen.⁵¹ Die auf diese Weise mögliche Wiedergewinnung langfristiger Deutungsperspektiven hat bislang weder zu einem relativierenden „Historismus“ in der Geschichtsbetrachtung (so vor allem die Kritik Saul Friedländers an Broszats Konzept) noch zu einer „Normalisierung“ in der politisch-moralischen Bewertung des NS-Staates und seiner Verbrechen geführt.⁵²

⁴⁹ Vgl. VON DER DUNK (wie Anm. 47), S. 473 f.

⁵⁰ Zugleich aber gilt es bei vielen Niederländern ein teilweise erhebliches Defizit der historischen Fakten zu konstatieren. Vgl. S. PETERS/ M. SCHUYT, *Weinig kennis, veel moralisme. Enquête onder Nederlandse bevolking over Tweede Wereldoorlog*, in: *Historisch Nieuwsblad* Bd. 3 (1998), S. 24–27.

⁵¹ M. BROZAT, *Plädoyer für eine Historisierung des Nationalsozialismus (1985)*, in: DERS., *Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte*, München 1988, S. 266–281. Hierzu auch I. KERSHAW, „Normalität“ und Genozid. Das Problem der „Historisierung“, in: DERS., *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 316–342.

⁵² KERSHAW (wie Anm. 51), S. 322 ff.; Zum Thema siehe auch T. SANDKÜHLER, *Zeitgeschichte in Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: C. CORNELISSEN (Hrsg.), *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*, Frankfurt 2000, S. 114–129, hier S. 121 f.

Ähnliches steht für die Niederländer und ihren häufig moralisch akzentuierten Umgang mit der Zeit von 1940 bis 1945 zu erwarten. Dass dabei ebenfalls, wie in Deutschland, über das „rechte Maß von Erörterung und Erregung“ (Hans Günter Hockerts) gestritten werden wird, ist in einer pluralistischen Gesellschaft wie den Niederlanden unvermeidlich.

Empirisch, also für die niederländischen Historiker, ist die Historisierung des Zweiten Weltkriegs ohnehin längst im Gange. Mit der Öffnung der Forschungspalette am NIOD hin zur Gesellschafts- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs (Conny Kristel), zu einer Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit (Madelon de Keizer), oder zur Erinnerungs- und Gedächtniskultur nach 1945 (Jolande Withuis) – um nur einige der gegenwärtig laufenden Forschungsprojekte zu erwähnen – hat sich der Fokus auf den Weltkrieg innerhalb des Instituts bereits entscheidend verändert.⁵³ Er wird dies künftig, stärker noch als das bisher schon der Fall war, auch nach außen hin tun. Im Gegenzug gewinnt der Zweite Weltkrieg durch seine Einbettung in die allgemeine Erforschung der Geschichte des 20. Jahrhunderts neue Zugangswege. Dies galt beispielsweise für das so genannte *IJkepunten*-Projekt, das sicherlich historiographisch umfassendste Forschungsunternehmen der 1990er Jahre. Im Rahmen des Projektes sollte die niederländische Kultur ‚im europäischen Kontext‘ vom siebzehnten bis ins zwanzigste Jahrhundert erforscht werden, wobei die Zeit des Zweiten Weltkriegs in der Längsschnittanalyse selbstverständlich einbezogen war. Neben zahlreichen Einzelstudien erschienen in diesem Projekt für das zwanzigste Jahrhundert zwei Synthesebände (1900 und 1950), die vor dem Hintergrund der zeitgenössischen kulturellen und gesellschaftlichen Debatten das jeweilige niederländische Selbstbild thematisieren.⁵⁴ Hingegen steht die Fortsetzung der bereits Anfang der 1980er Jahre im Fachbereich *Nieuwe en Theoretische Geschiedenis* an der Universität Amsterdam unter der Leitung von Hans Blom begonnenen, erfolgreichen regionalen Erkundung der Versäulungs- respektive Entsäulungsprozesse in der niederländischen Gesellschaft von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis etwa 1925 für das gesamte zwanzigste Jahrhundert noch aus.⁵⁵ Es wäre sicherlich aufschlussreich, dabei festzustellen, in welcher Weise sich das Zusammenleben der unterschiedlichen ‚Säulen‘ auf lokaler und regionaler Ebene unter den Bedingungen der nationalen und inter-

⁵³ Vgl. NETHERLANDS INSTITUTE FOR WAR DOCUMENTATION (wie Anm. 33).

⁵⁴ J. BANK/M. VAN BUUREN, 1900. *Hoogtij van burgerlijke cultuur*, Den Haag 2000; K. SCHUYT/E. TAVERNE, 1950: *Wechaart in zwart-wit*, Den Haag 2000; Für eine zusammenfassende Würdigung des Projekts siehe E. JONKER, *IJkepunten in hun hermeneutische context*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 115 (2002), S. 423–433. Es sei in diesem Zusammenhang auch verwiesen auf STRUPP (wie Anm. 1), S. 223.

⁵⁵ J.C.H. BLOM/C.J. MISSET (Hrsg.): „*Broeders sluit U aan*“. *Aspecten van verzuiling in zeven Hollandse gemeenten*, Amsterdam 1985; J.C.H. BLOM/J. TALSMA (Hrsg.), *De verzuiling voorbij. Godsdiens, stand en natie in de lange negentiende eeuw*, Amsterdam 2000. In diesem Zusammenhang sei auch verwiesen auf: M. WINTLE, *Pillarisation, consociation and vertical pluralism in the Netherlands revisited: A European view*, in: *West European Politics* 23 (2000), S. 139–152 und J.C.H. BLOM, *Pillarisation in perspective*, in: *West European Politics* 23 (2000), S. 153–164.

nationalen Krisen seit den 1930er Jahren bis zu ihrer Auflösung („ontzuling“) in der Nachkriegszeit gestaltete.

Angesichts einer fortschreitenden Europäisierung der Zeitgeschichte (infolge der bereits existierenden internationalen Netzwerke zu Forschungs-, Tagungs- und Publikationsvorhaben) werden sich die in diesem Bereich tätigen Historiker künftig, stärker als dies bislang der Fall war, auf den historischen Vergleich einlassen müssen. An geeigneten Themen für komparative Arbeiten zur Zeitgeschichte besteht sicherlich kein Mangel. In ihrer 2004 veröffentlichten *Einführung in das Studium der Zeitgeschichte* listet die Tübinger Historikerin Gabriele Metzler in einem Überblick über die „großen Entwicklungslinien der Zeit nach 1945“ neun „Schlüsselthemen der zeithistorischen Forschung und Lehre“ auf, von denen die meisten sich länderübergreifend, also im europäischen Kontext, und zudem interdisziplinär erarbeiten lassen. Diese reichen von der demographischen („vom Babyboom zur alternden Gesellschaft“) und ökonomischen Entwicklung über die Alltagskultur und die moderne Wissensgesellschaft bis hin zum Prozess der europäischen Integration und einer ebenso fortschreitenden wie bei den Bürgern umstrittenen „Entgrenzung“ der nationalen Politik.⁵⁶

Aber auch andere Forschungsfragen, etwa nach den historischen ‚Atlasen‘ im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerungen in einigen Ländern – unter anderem der Umgang mit der NS-Vergangenheit in Deutschland, das Vichy-Syndrom in Frankreich, Anpassung und Kollaboration 1940-1945 in den Niederlanden, die Entmythologisierung der Resistenza in Italien oder die Verbrechen und ‚Exzesstaten‘ der ehemaligen Kolonialmächte ‚vor Ort‘ – lassen sich durchaus als ein komparativ angelegtes europäisches Projekt im Kontext der jeweiligen nationalen politischen Kultur respektive der offiziellen Geschichtspolitik realisieren.

Zugleich aber sind wir von einer europäischen Zeitgeschichte noch weit entfernt. „Damit aus vielerlei nationaler Zeitgeschichte eine europäische Zeitgeschichte wird, bedarf es noch intensiver wissenschaftlicher Debatten“, resümieren die deutschen Herausgeber eines kürzlich erschienen Sammelbandes mit dem Titel *Zeitgeschichte als Problem*, der die unterschiedlichen nationalen Traditionen dieses Fachs und die hieraus resultierenden Forschungsperspektiven in einigen europäischen Ländern behandelt.⁵⁷ Die Zeithistoriker in Europa, unter ihnen auch die ‚europäisch‘ denkenden und ebenso agierenden Niederländer, werden sich wohl noch eine Zeitlang in der Kunst des Spagats zwischen nationaler Geschichtsschreibung und globaler Zeitgeschichtsforschung üben.⁵⁸

⁵⁶ Vgl. METZLER (wie Anm. 3), S. 95–250.

⁵⁷ NÜTZENNADEL/SCHIEDER (wie Anm. 1), S. 23 f.

⁵⁸ Hierzu siehe auch M. GERNER, *Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem. Zwischen Regionalisierung, Nationalstaat, Europäisierung, internationaler Arena und Globalisierung*, Bochum 2001.